

Andreas Eckert und Sandra Kamm Jehli

Schule und Autismus: Was können wir aus der Corona-Krise lernen?

Zusammenfassung

Wie haben sich die Schulschliessungen in den Monaten März bis Mai 2020 einerseits auf die schulische Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Autismus, andererseits auf das familiäre Leben während dieser Zeit ausgewirkt? Es werden Ergebnisse einer Elternbefragung (N=246) über die Zeit des Lockdowns präsentiert. Erfahrungen und Herausforderungen werden aus Sicht der Eltern beschrieben. Was kann daraus für die zukünftige schulische Förderung von Lernenden mit Autismus sowie die Begleitung und Unterstützung der Eltern abgeleitet werden?

Résumé

Quelles ont été les répercussions des fermetures d'écoles de mars à mai 2020, d'une part sur la scolarité des enfants et adolescents autistes, d'autre part sur la vie familiale durant cette période? Cet article présente les résultats d'une enquête menée auprès de parents (N=246) sur la période du confinement. Les expériences et défis y sont décrits de leur point de vue. Quelles leçons peut-on en tirer à l'avenir pour mieux soutenir et accompagner les élèves ainsi que leurs parents?

Permalink: www.szh-csps.ch/z2021-05-03

Einleitung

Am 16. März 2020 wurden – parallel zur Erklärung der «ausserordentlichen Lage» durch den Bundesrat – schweizweit alle Schulen geschlossen. Eine erneute Öffnung der Schulen erfolgte schrittweise ab dem 11. Mai 2020. Aufgrund des rasanten Tempos der Pandemieentwicklung in den ersten Monaten des Jahres 2020 zeichneten sich die Schulschliessungen erst kurze Zeit vor deren Eintreten ab. Alle davon betroffenen Personen wie Schulleitungen und Lehrpersonen, Eltern und Familien sowie Schülerinnen und Schüler wurden ohne grössere Vorbereitung mit dieser Ausnahmesituation konfrontiert. Schnelles Reagieren, teils Improvisieren wurde insbesondere in den ersten Wochen zu einer alltäglichen Aufgabe und Herausforderung für Fachpersonen wie für Eltern, in deren Verantwortung nun die Neuorganisation der Betreuung und teils auch Unterrichtung ihrer Kinder lag.

Familien mit einem Kind mit Autismus¹ im Schulalter wurden wie alle anderen Familien von den Schulschliessungen überrascht. Kinder und Jugendliche mit Autismus sind vielfach besonders auf Routinen angewiesen. Sie können von unerwarteten Veränderungen überfordert sein und im familiären Leben häufig eine intensivere Betreuung benötigen. Darum können erhöhte Belastungsrisiken für diese Personengruppe wie auch ihre Eltern gefolgert werden.

Diese Erwartungen wurden von Mitarbeitenden verschiedener Beratungsstellen und unmittelbar betroffenen Müttern im

¹ Der Begriff Autismus wird in der aktuellen Fachdiskussion synonym zur Autismus-Spektrum-Störung als Oberbegriff für die verschiedenen Subdiagnosen nach ICD-10 genutzt. Um den defizitär interpretierbaren «Störungsbegriff» zu vermeiden, wird er im Folgenden in diesem Verständnis verwendet.

Frühjahr 2020 teils bestätigt. Stark belastete Eltern nahmen deutlich häufiger Kontakt zu Beratungsstellen auf. In der Regel stand dabei die grosse Herausforderung im Vordergrund, die Betreuung der eigenen Kinder mit Autismus sowie deren schulische Förderung im häuslichen Umfeld für alle weitgehend zufriedenstellend zu gestalten. Gleichzeitig wurden aber auch zahlreiche Gespräche erwähnt, in denen Eltern von einer entspannteren familiären Situation und einer verbesserten Befindlichkeit ihres Kindes mit Autismus während des Lockdowns berichteten.

Basierend auf diesen Erfahrungen entstand die Idee, das elterliche Erleben der Schulschliessungen und deren Auswirkungen auf die Situation der Kinder und Jugendlichen mit Autismus, ihre schulische Förderung und das familiäre Leben differenziert zu untersuchen. Daraus sollten hilfreiche Folgerungen und Empfehlungen für die Zukunft abgeleitet werden. In Kooperation mit dem Elternverein *autismus deutsche schweiz* wurde im Mai 2020 eine von uns konzipierte Elternbefragung über Newsletters, Blogs und Websites von Interessensverbänden publiziert. Bis zur Beendigung der Umfrage im Juli 2020 nahmen mehr als 250 Eltern an dieser Befragung teil, 246 Antworten flossen in die Auswertung ein.

Autismus und die Corona-Krise

Bereits in den ersten Wochen der Pandemie reagierten die Eltern- und Interessensverbände auf die neuen Herausforderungen für Menschen mit Autismus und publizierten Ratschläge und Materialien zum Umgang mit der Corona-Krise und den besonderen Anforderungen im Alltag. Es folgten Aufrufe zur Teilnahme an grösseren wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Auswirkungen der Pandemie auf diese Personengruppe (Autism Europe, 2020). Erste Publikationen

im deutschsprachigen Raum analysierten autismspezifische Aspekte der Corona-Krise, wie beispielsweise mögliche Wechselwirkungen zwischen der veränderten gesellschaftlichen Lebensgestaltung und den Besonderheiten im Wahrnehmen, Denken und Handeln von Menschen mit Autismus (Nashef, 2020; Preissmann, 2020).

Zahlreiche Eltern berichten von einer entspannteren familiären Situation und einer besseren Befindlichkeit ihres Kindes mit Autismus während des Lockdowns.

Nashef (2020, S. 116) sieht die Corona-Krise einerseits mit einem besonderen «Bedrohungspotenzial» für Menschen mit Autismus verbunden. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Verunsicherungen in Bezug auf die persönliche Unversehrtheit, Störungen von Routinen im Alltag, die Notwendigkeit des flexiblen Reagierens sowie gesteigerte Unvorhersehbarkeiten hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen. Andererseits zählt Nashef (ebd., S. 116f.) verschiedene «Entlastungspotenziale» auf, die sich für Menschen mit Autismus aus der veränderten gesellschaftlichen Situation ergeben können: Bedeutungsgewinn von «medialen Alternativen zu Vis-à-vis-Begegnungen», «Reizreduzierung» durch verringerte Aufenthalte im öffentlichen Raum, «Gebot des ‹physical distancing›» und der damit verbundenen Vermeidung einer vielfach als unangenehm beschriebenen körperlichen Nähe, Option der Meidung von «herausfordernden Systemen im öffentlichen Raum» wie die Schliessung von Schulen und Universitäten sowie eine «mediale wissenschaftlich-sachliche Auseinandersetzung» mit der besonderen Situation in der Pandemie.

Preissmann (2020), Ärztin für Psychotherapie, selbst mit Asperger-Syndrom und Autorin zahlreicher Fachbücher zum Thema Autismus hat Befragungen und Gespräche mit Menschen mit Autismus und ihren Angehörigen (durch-)geführt: Sie beobachtet vergleichbare Ängste, Sorgen und Nöte wie bei allen anderen Menschen in unserer Gesellschaft. Gleichzeitig werden autismusspezifische Aspekte im Umgang mit der Pandemie benannt. Auch ihre Ausführungen zeigen sowohl Chancen als auch Herausforderungen. Im Vordergrund sieht sie die erhöhte Notwendigkeit an Flexibilität, den Verlust von Strukturen und Routinen sowie die Reduzierung bis hin zum Wegfall relevanter persönlicher Kontakte und Unterstützungsangebote (ebd., S. 6ff.). Positive Aspekte der veränderten Situation sehen Selbstbetroffene in der erfolgten Reduzierung von Anforderungen und Stressoren im Alltag. Diese beziehen sich sowohl auf Termine und Zeitdruck, soziale Regeln und Begegnungen als auch auf die sensorische Wahrnehmung. Wenngleich eine Selbstbetroffene ihr Erleben als entlastend beschreibt: «Die Welt ist ein Stück autistischer geworden» (ebd. S. 21), spiegelt dies nach Preissmann jedoch nur die Wahrnehmung einer Teilgruppe der von ihr befragten Menschen mit Autismus. Bei zahlreichen Personen überwiegt das Erleben gesteigerter Herausforderungen.

Nebst vergleichbaren Ängsten, Sorgen und Nöten gibt es zugleich autismusspezifische Aspekte im Umgang mit der Pandemie.

Preissmann deutet mit einzelnen Aussagen von Eltern an, dass die Herausforderungen und Chancen grundsätzlich auch auf die veränderte schulische Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Autismus und das fami-

liäre Erleben in Zeiten der Schulschliessungen übertragen werden können.

Beschreibung der Stichprobe und der Ausgangslage vor dem Lockdown²

Das durchschnittliche Alter der 246 Kinder und Jugendlichen, deren Eltern an der Untersuchung teilnahmen, lag zum Untersuchungszeitpunkt bei 11,2 Jahren. Es waren 193 Knaben und 51 Mädchen (Verhältnis 4:1).

Bezüglich der Autismusdiagnosen stellen die Kinder und Jugendlichen mit einem Asperger-Syndrom mit 45 Prozent die grösste Diagnosegruppe dar, gefolgt von den Diagnosen Autismus-Spektrum-Störung (24%), Frühkindlicher Autismus (18%) und Atypischer Autismus (13%).

56,9 Prozent der Kinder und Jugendlichen besuchten im Schuljahr der Untersuchung eine Regelschule, 18,7 Prozent eine Heilpädagogische Schule, 11 Prozent eine Sonderschule, 10,2 Prozent eine Privatschule. Im Home-schooling waren vor dem Lockdown lediglich zwei von 246 Lernenden.

Nur 76 Prozent der Kinder und Jugendlichen besuchten ihre Schule vor dem Lockdown im klassenüblichen Stundenumfang, 17,9 Prozent mit einer Stundenreduzierung und 6,1 Prozent waren unregelmässig in der Schule.

Heilpädagogische oder therapeutische Unterstützungsangebote in der Schule erhalten den Elternangaben zufolge 67,9 Prozent der Kinder und Jugendlichen.

Vor dem Lockdown waren die Klassenlehrpersonen vor den Schulischen Heilpäda-

² Eine ausführliche Beschreibung der Stichprobe sowie weitere Ergebnisse folgen in einem Forschungsbericht, der im Frühjahr 2021 online bei der *Fachstelle Autismus* an der *Hochschule für Heilpädagogik* (HfH) sowie des Elternvereins *autismus deutsche schweiz* verfügbar sein wird.

gogen und Heilpädagoginnen die zentralen Ansprechpersonen. Persönliche Begegnungen und Telefonate wurden als häufigste Kontaktformen angegeben. Nur eine kleine Gruppe nennt häufigeren Kontakt per E-Mail und Textnachrichten.

Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse

In der Elternbefragung wurden sechs zentrale Fragen untersucht, die nachfolgend dargestellt und mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse ergänzt werden.

1. Wie hat sich die Kontaktgestaltung verändert?

Durch den Wegfall persönlicher Begegnungen sind bislang weniger intensiv genutzte Kommunikationswege in den Vordergrund getreten. Im Kontakt zu den Eltern entwickelte sich das Schreiben von E-Mails zur häufigsten Kommunikationsform vor dem telefonischen Kontakt, der Textnachricht, der Sprachnachricht und dem Videotelefonat.

Der Kontakt zu den Lernenden musste im Kontext der Schulschliessungen komplett neu organisiert werden. Mehr als 60 Prozent der Kinder und Jugendlichen hatten in diesem Zeitraum mindestens einmal pro Woche Kontakt zur Klassenlehrperson, zwei Drittel sogar mehrmals. Das Schreiben von E-Mails bildete auch hier die häufigste Kommunikationsform, gefolgt von der Textnachricht, dem telefonischen Kontakt und dem Videotelefonat in jeweils gleicher Intensität. Sprachnachrichten wurden deutlich seltener genutzt.

Es gab keine prägnanten Unterschiede der Kontaktformen von Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen bzw. Therapeutinnen und Therapeuten zu denen der Klassenlehrpersonen. Die Kontakte waren gleichwohl weniger häufig. Die grundsätzlich verschiede-

nen Zuständigkeiten und Verantwortungen können eine Erklärung diesbezüglich bieten.

2. Wie und von wem wurden Lern- und Förderinhalte vermittelt?

Lehrmaterialien wurden durch die Lehrpersonen postalisch versandt (58 %) und standen bei der Vermittlung von Lehrinhalten im Vordergrund. In ähnlichem Umfang wurden die digitalen Wege der Bereitstellung von Lernmaterialien per Online-Plattform (56 %) oder E-Mail (50 %) genutzt. 28 Prozent der Lernenden erhielten Unterstützung im direkten telefonischen oder elektronischen Kontakt mit der Lehrperson. Nur 22 Prozent der Eltern geben an, dass sie von den Lehrpersonen Tipps und Anregungen erhalten haben. 16 Prozent stellten die Materialien selbst zusammen.

Von den 167 Lernenden, die ein Zusatzangebot (Heilpädagogik, Therapie) erhielten, bekamen nur 25 Prozent die Arbeitsmaterialien postalisch oder elektronisch zugesandt. Online-Förderangebote erhielten nur 13 Prozent. 22 Prozent der Lernenden standen im direkten telefonischen oder elektronischen Kontakt. Davon geben 17 Prozent der Eltern an, dass sie Tipps und Anregungen erhalten haben und 13 Prozent, dass sie zusätzliche Fördermaterialien zusammengestellt haben.

73 Prozent der Eltern sahen sich selbst während der Schulschliessungen in der Hauptverantwortung für die Lernprozesse ihrer Kinder.

3. In wessen Händen lag die zentrale Verantwortung für das Lernen?

Diese Frage fokussiert das subjektive Erleben der Eltern und bildet die Überleitung zum Blick auf mögliche Herausforderungen, Stol-

persteine sowie hilfreiche Aspekte im Lernen auf Distanz. 73 Prozent der Eltern sahen sich selbst während der Schulschliessungen in der Hauptverantwortung für die Lernprozesse ihrer Kinder, 19 Prozent wiesen diese den Klassenlehrpersonen zu, 4 Prozent den Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen und 3 Prozent den Lernenden.

Ein Blick auf die Zeit, die die Eltern in die Lernförderung ihrer Kinder investiert haben, kann eine mögliche Erklärung für dieses Erleben bieten. So geben 33 Prozent der Eltern einen täglichen Zeitrahmen von drei Stunden oder mehr, 40 Prozent ein bis zwei Stunden und nur 27 Prozent einen geringeren Zeitrahmen an.

4. Welche Stolpersteine sind den Eltern beim Lernen im häuslichen Umfeld begegnet?

Je 51 Prozent der Eltern geben auf diese Frage eine geringe Lernmotivation ihres Kindes sowie den Rollenkonflikt als «lehrende» Eltern an. Weiter fehlten mit 39 Prozent die zeitlichen Ressourcen und mit 28 Prozent die Passung der bereitgestellten Angebote zu den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen. Technische Grenzen werden von weniger als 10 Prozent genannt. 15 Prozent der Eltern geben an, dass es keine Stolpersteine gegeben hätte.

5. Wie hat sich das Lernen im häuslichen Umfeld auf das Lernverhalten und die Lernmotivation der Kinder und Jugendlichen ausgewirkt?

Zu diesen beiden Aspekten zeigt sich aus der Perspektive der Eltern eine recht breite Streuung. Die Eltern sprechen 16 Prozent der Lernenden eine hohe Eigenmotivation zu, selbstständig zu lernen. 52 Prozent nennen eine überwiegend vorhandene Lernbereitschaft.

Bei 32 Prozent der Kinder und Jugendlichen erwähnen die Eltern eine vorwiegende Verweigerungshaltung. Im Vergleich der Lernmotivation im regulären Schulbesuch geben jeweils 37 Prozent an, dass die Lernmotivation zu Hause geringer oder vergleichbar sei, 26 Prozent sprechen von einer höheren Lernmotivation. An diesen Fragen zeigt sich, dass die Kinder und Jugendlichen sehr unterschiedlich auf das Lernen im häuslichen Umfeld zu reagieren scheinen.

6. Wie haben sich die Schulschliessungen auf das Stresserleben der Kinder, Jugendlichen und ihrer Familien ausgewirkt?

Auch bei dieser Frage lassen sich grosse Unterschiede sowohl innerhalb der Gruppe der Lernenden mit Autismus als auch den Familien beobachten (Abb. 1). Auf der Ebene der Kinder und Jugendlichen zeigt sich eine beeindruckende Zahl von 63 Prozent, die aus der Elternperspektive ein sichtbar geringes Erleben von Stress und Überforderung gezeigt haben. Gleichzeitig stehen dieser Gruppe 25 Prozent mit einem erhöhten Stresserleben gegenüber. Auf der familiären Ebene halten sich das höhere (42 %) oder geringere Erleben (41 %) von Stress und Überforderung quasi die Waage.

Mögliche Faktoren, die auf dieses Erleben Einfluss haben können, lassen sich aus ergänzenden Fragen ablesen. Diese offenen Fragen wurden induktiv und kategoriengenerierend ausgewertet. Im Folgenden werden zunächst die unterstützenden, dann die herausfordernden Kategorien aus der Elternperspektive dargestellt.

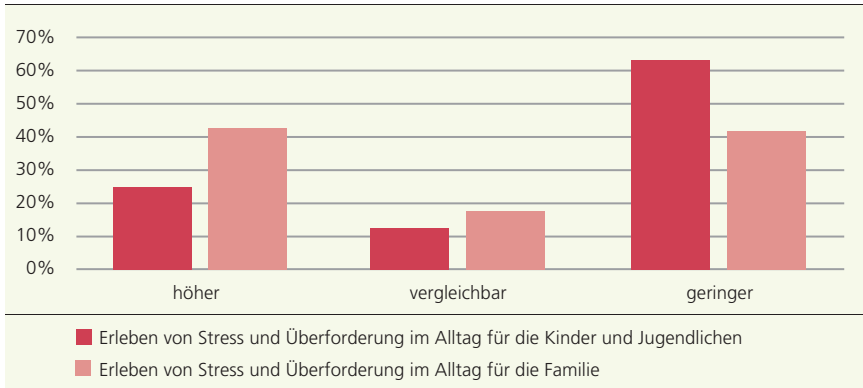


Abbildung 1: Erleben von Stress und Überforderung während der Schulschliessungen

- **Unterstützende Aspekte:** ein flexibles Zeitmanagement, die gewonnene Familienzeit und die Reduktion von schulischen, sensorischen und sozialen Anforderungen für ihr Kind, die Bereitstellung von adäquaten Lernangeboten und ein guter Austausch mit den schulischen Fachpersonen. Aus Kinderperspektive ergänzen die Eltern an erster Stelle die deutliche Erweiterung von Ruhe und Entspannungsmöglichkeiten, die selbstbestimmte Zeit- und Arbeitseinteilung sowie die Reduktion schulischer und sozialer Anforderungen.
- **Herausfordernde Aspekte:** Übernahme der Verantwortung für das Lernen des eigenen Kindes inklusive der Wissensvermittlung und Motivierung, umfangreiche Betreuungszeiten, Mehrfachbelastung durch Arbeit, Haushalt und erweiterte Kinderbetreuung sowie Reduktion gewohnter Strukturen im familiären Alltag. Aus Sicht der Kinder werden das Fehlen von Strukturen sowie die veränderte familiäre Zeit- und Rollenaufteilung am häufigsten genannt, gefolgt von fehlenden Sozialkontakten und den Anforderungen des selbstständigen Lernens.

Ableitungen und Empfehlungen für die Zukunft

Ein letzter Themenblock der Elternbefragung widmete sich dem Blick in die Zukunft. In einer Zusammenführung der Ergebnisse, der weiteren Erkenntnisse der Untersuchung und unter Einbezug aktueller Publikationen (Boehme, 2020; Eckert, im Druck) leiten wir folgende Kernaussagen und Empfehlungen ab:

- Menschen mit Autismus können im Alltag mit einer Vielzahl an Stressoren, insbesondere auf den Ebenen der Sinneswahrnehmung, der Handlungsplanung und der sozialen Interaktion konfrontiert sein. Welchen Stressoren Kinder oder Jugendliche mit Autismus in ihrer Schule begegnen, gilt es im Einzelfall differenziert zu betrachten.
- Stressreduktion kann auf vielfältige Weise erfolgen und bedarf einer individuellen Anpassung. Die Schaffung von Struktur, Klarheit und Vorhersehbarkeit bei Abläufen und Anforderungen, die Bereitstellung von zusätzlichen Pausen und Entspannungsmöglichkeiten, die Reduktion von Lerninhalten oder die Unterstützung bei sozialen Herausforderungen können im Einzelfall eine entschei-

dende Reduktion von Stress und Überforderung bewirken.

- Die Ergebnisse der Untersuchung stützen die fachliche Sichtweise, dass es nicht den einen richtigen Lernort für Lernende mit Autismus oder die grundsätzlich passende Lernform gibt. Vielmehr gilt es auch diesbezüglich im Einzelfall nach dem passenden Lernumfeld und adäquaten Lernformen zu suchen. Vor- und Nachteile reduzierter Präsenzzeiten, erhöhter Selbstlernanteile, kleinerer und grösserer Lerngruppen oder digitaler Lernformen sind für die jeweiligen Lernenden individuell zu betrachten. Ein differenzierter Blick auf die Lernvoraussetzungen, eine Flexibilität bei der Wahl des Lernortes sowie enge Kooperationen zwischen verschiedenen Schulformen wären diesbezüglich wünschenswert.
- Der enge Austausch mit den Eltern und eine durch Offenheit geprägte Kooperation sind wichtig. Die Elternperspektive ermöglicht ein besseres Verständnis sowohl der individuellen Besonderheiten der Kinder und Jugendlichen mit Autismus als auch hilfreicher Aspekte für die Gestal-

tung adäquater Lernangebote. Dem familiären Stresserleben soll soweit möglich gemeinsam entgegengewirkt werden.

Literatur

- Autism Europe (2020). *Impact of COVID-19 on autistic people and their families across Europe*. www.autismeurope.org/wp-content/uploads/2020/12/Impact-of-COVID-19_report_-_Autism-Europe_December-2020.pdf
- Boehme, D. (2020). «Schule zu. Alles aus?» Was wir aus den Schulschließungen lernen können. *Autismus. Zeitschrift des Bundesverbandes Autismus Deutschland*, 2, 8–11.
- Eckert, A. (im Druck). Autismus-sensibler Unterricht. In A. Kunz, R. Luder & C. Müller Bösch (Hrsg.), *Inklusive Pädagogik und Didaktik*. Bern: hep.
- Nashef, A. (2020). Autismus und Autismustherapie in Zeiten von Corona: eine Chance? *psychopraxis. neuropraxis*. <https://doi.org/10.1007/s00739-020-00641-9>
- Preissmann, C. (2020). *Menschen im Autismusspektrum und die Corona-Pandemie*. Books on Demand.



Prof. Dr. Andreas Eckert
Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik
andreas.eckert@hfh.ch
www.hfh.ch/fachstelle-autismus



Sandra Kamm Jehli
sandra@jehli.ch
<https://varietad.ch>